

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1870**

231 (29.9.1870) I. Blatt

# Badische Landes-Zeitung.

№. 231. I. Blatt

Verleger: Die Badische Landesbibliothek in Karlsruhe, alle 12 Fr.

Karlsruhe, Donnerstag, den 29. September

Abonnements-Preis: Vierteljährlich in Karlsruhe 1 fl. 30 fr., durch die Post 1 fl. 50 fr. Vorwärtsbestellung.

1870.

## Vom Kriegsschauplatz.

Ueber den Antheil des preuß. Gardekorps an der Schlacht bei Sedan. (Schluß.) Carignan, 3. Sept. Nachdem der Prinz August von Württemberg in Erfahrung gebracht, daß auch die 2. Gardeinfanteriedivision im Verein mit dem 12. Armeekorps über Daigny hinaus Terrain gewonnen habe, wurde demnach gegen 2 1/2 Uhr ein allgemeines Vorwärtsschreiten beschlossen, Zweck dieser Bewegung war, den Feind aus seinem letzten Halt, dem Bois de la Garenne, zu vertreiben. Der kommandirende General mit laudem Hurrah „gegrüßet, bereitete sich die Gardeartillerie, die an diesem Tage so Bedeutendes gewirkt, zum Vorwärtsschreiten vor, aber schon auf halbem Wege wurde es klar, daß das Wert des Tages vollendet sei. In dem Thal zwischen dem Bois de la Garenne und den Höhen von der Garde v. d. Klaffenstellungen wimmelte es von französischen Uniformen; aber wir fanden nicht mehr geschäftsfähige Männer, wie sie uns seit frühem Morgen gegenüberstanden hatten; es waren arme kampfmüde, entwaffnete Gefangene. Der Premierlieutenant von Trotha, der sie führte, stellte sie dem kommandirenden General vor. An der Spitze des unübersehbar langen Zuges standen die Offiziere, darunter viele hohen Ranges. Es war ein ergreifender Anblick, die tapferen Männer so gänzlich niedergebückt und elend zu sehen. Der Prinz August schickte einige Worte des Trostes an sie, wie sie der Moment seinem elenden Herzen eingab; dann ritt er grüßend an den Besetzten vorüber. Die Anzahl der an dieser Stelle von der Garde Gefangenen wurde auf 4000 geschätzt. Sie stellten den ganzen Weg beständig der Stab des kommandirenden Generals mußte sich buchstäblich an ihnen vorbeibringen, um zu den Höhen zu gelangen, auf denen sich der Feind bis zum letzten Augenblicke gehalten hatte. Dort sah es entsetzlich aus: Tode und Verwundete bedeckten das weite Feld und zeugten furchtbar für die Macht unserer Waffen. Wohl tönte noch Kanonendonner aus der Richtung von Sedan, wohl hörte man noch in geringerer oder größerer Entfernung das Knattern des Infanteriefeuers, aber der Tag war beendet und obgleich auch von dem Gardekorps noch Truppen bis spät in die Nacht hinein gegen den sich heldenmüthig vertheidigenden Feind kämpften, so hob doch jetzt schon solches, freudiges Siegesbewußtsein jede deutsche Brust. Die Truppen bestanden, erstickt, die Helme zerhackt, die Uniformen zerfetzt, zogen mit klagendem Spiel leichter schnellen Schrittes vorüber, als gälte es das blutige Wert des Tages, das sie vollbracht, erst zu beenden. Beim Anblick des kommandirenden Generals, der, am Wege stehend, die vorbeiziehenden Truppen begrüßte, brachen sie in einen Jubel aus, der den Kanonendonner, das Flintenfeuer und die Musik überstimmte, n. der erst mit dem letzten vorbeiziehenden Soldaten endete. Dann folgten von Neuem lange Züge von Gefangenen. Die Fusiliere der 1. Division brachten dort mehrere Tausend ein. Einer der preussischen Soldaten trug die eroberte Fahne des 17. französischen Linienregiments. Auf der gelben Seite standen die Namen von Jena und Austerlitz. General v. Pape erzählte, daß man einen im Gehörte gefangenen Trompeter die französischen Signale: „Gewehr in Ruh“ und „Sammeln“ habe lassen lassen und daß darauf hin die Franzosen von allen Seiten herbeigeströmt seien, gleich Vienen, die dem Korbe zuliegen. Beim Anblick der preussischen Soldaten hatten sie ihre Gewehre fortgeworfen und obgleich ihre Anzahl weit bedeutender gewesen war, wie die ihrer momentanen Wächter, so hatten sie sich doch, ohne den geringsten Widerstand zu leisten, fortzuführen lassen. Eine größere Entmutigung, ein vollständigeres Untertwerfen (starker unvernünftiger, bewaffneter Massen war nie zuvor gesehen worden. Die Garde allein, die an diesem Tage mit ungefähr 25,000 Mann auf dem Schlachtfelde vertreten war, nahm 9800 Gefangene, die Verwundeten nicht einbezogen. Die Nachrichten von den anderen Korps lauteten, daß sich ihnen ungefähr 30,000 Mann ergeben hätten. Der Rest der MacMahon'schen Armee hatte sich nach Sedan und — in kleinen Abtheilungen — über die belgische Grenze geflüchtet. Die Gardeartillerie erhielt Auftrag, sich zur sofortigen Bezeichnung von Sedan vorzubereiten und dadurch die vollständige Vernichtung des Feindes zu vollenden. Aber gleich darauf kamen Gegenbefehle an. Sedan hatte sich ergeben. Es klang mächtig, von den sofortigen Folgen des Sieges zu hören, der kommandirende General wagte seinen Ohren nicht zu trauen und ließ sich die Meldung wiederholen; die ungeschmückte Wahrheit überflügelte die süßesten Hoffnungen. Ueber die Bedingungen der Kapitulation wurde während der Nacht verhandelt. Der Kaiser schickte dem Könige seinen Degen, MacMahon war schwer verwundet und der an seiner Stelle kommandirende General von Wimpffen übergab Sedan mit 80,000 Mann, 340 Kanonen, 7000 Pferden und einer ungeheuren Anzahl von Gewehren, Munition,

und Provisionen aller Art. Der kommandirende General zog sich mit seinem Stabe nach dem nahegelegenen, verwüsteten Dorfe Jilly zurück, wo er die Nacht zubrachte. Rings umher bivouacirten die Truppen und die Lagerfeuer leuchteten, so weit das Auge reicht. Aber die Siegesfreude machte sich nicht geräuschvoll Luft. Der errungene Erfolg war ein erschütternd, ein überwältigend großer und zwang zu stillen erstem Nachdenken. Und jetzt gab die Musik des nächst gelegenen Regiments der allgemeinen Stimmung den schönsten Ausdruck. Heilig und feierlich zogen durch die stille Nacht die schönen Harmonien des herrlichen Choral: „Nun danket alle Gott.“ Ja, deutsche Brüder, von Süden und von Norden, vom Osten und vom Westen: „Nun danket alle Gott.“ (Königl. Hauptquartier. E. B.) Schloß Ferrières, 21. Sept. Nach langer, höchst abenteuerlicher Fahrt — wir brauchten zur Zurücklegung der dreihalb Meilen von Meaux bis hierher volle zwei Tage — kamen wir endlich gestern Abend hier auf der großartig schönen Festung des Baron Rothschild an, wo der König bereits das weitaufgehende, aber so ziemlich von allem entblößte Schloß bezogen hat. Das Hauptquartier befindet sich jetzt nicht mehr ganz drei Meilen von der feindlichen Hauptstadt, und jeder Zweifel, daß die Armee wie 1866 Angesichts der Metropole Halt u. Recht machen könne, ist absolut geschwunden, da der König noch gestern mit aller Entschiedenheit erklärte, nur in Paris den Frieden unterzeichnen zu wollen. Von der Armee ist diese Kunde mit hoher Genugthuung aufgenommen worden; sie ist durch dieselbe zu wünschlicher Erhöhung Eifer angepornt worden, um so schnell wie nur irgend denkbar den Einzug in Paris zu bewerkstelligen. Am Sonntag schon entspann sich, wie ich ihnen bereits gerichtlich meldete, eine kleine Kanonade bei einzelnen Forts, wovon die bestimmte Nachricht am Sonntag Abend nach Meaux gelangte. Am Montag früh 8 Uhr berief der König in Folge dessen den Kriegsrath, der bis 9 Uhr tagte; dann erhielt das 11. Korps auf telegraphischem Wege die Order in doppelten Marschen auf Paris zu stoßen, und das Hauptquartier den Befehl zum sofortigen Aufbruch. Um 12 Uhr rückten wir von Meaux ab, ein Theil nach Lagny, ein anderer Theil hierher; der König und die Offiziere des Generalstabes gingen direkt westlich vor, um die Armee des Kronprinzen von Sachsen zu befehligen, deren erste Staffel wir in dem Städtchen Gelles fanden, 18 Kilometer vor Paris. Ueber die gräßlichen Verwüstungen, welche die Franzosen angerichtet haben, berichte ich mit Nächstem ausführlich; für heute nur die Notiz, daß alle Wasserübergänge gesprengt und alle Dörfer leer sind. Als wir am Montag Abend gegen 8 Uhr bei Lagny ankamen, fanden wir die große Brücke über die Marne ebenfalls demolirt und nur erst nothdürftig für Fußgänger wieder hergestellt. Mit vieler Mühe wurde das Gefährt des Königs über den Fluß gehoben, während sämtliche andere Herren zu Pferde den Weg fortsetzten. Gestern früh (Dienstag) traf eine Deputation der provisorischen Regierung aus Paris, aus 4 Personen mit Jules Favre an der Spitze, hier ein und erhielt bald darauf eine Audienz beim Bundeskanzler. Der König lehnte den nachgekauften Empfang ab. Kaum hatte der Graf Bismarck die Pariser Herren empfangen, als das Telegramm einlief, General Vinoy habe mit 25,000 Mann auf drei Straßen nach Versailles, so einen Ausfall versucht, sei jedoch mit Hinterlassung von sieben Geschützen, so wie einer großen Anzahl Todter, Verwundeter und Gefangener glücklich zurückgeschlagen worden. Zu einem bindenden Resultate führten die Verhandlungen nicht, denn Nachmittags führten die Herren wieder ab und Abends ging Hauptmann von Winterfeldt als Parlamentär nach Paris. Ueber die Basis der Friedensunterhandlungen höre ich, daß dieselbe gefordert wird, die jetzigen Inhaber der Regierungsgewalt, so wie eine näher zu bezeichnende Anzahl von Mitgliedern des gesetzgebenden Körpers, sollen sich als Geiseln in das preussische Lager begeben, um mit ihrem Leben für jedes Attentat in Paris einzustehen, wodurch man verhitzen will, daß Paris ein zweites Laon werde — eine durch die Umstände durchaus gerechtfertigte Maßregel. — Heute in den Morgenstunden hörten wir wieder das dumpfe Grollen des Geschüßes von Paris her, doch scheint an eine ernstliche Vertheidigung der Hauptstadt nicht ferner gedacht zu werden, da einerseits die Deputation der Pariser Machthaber heute hier wieder erwartet wird, und andererseits aber das Hauptquartier so eben den Befehl erhält, Alles zum Aufbruch herzuwirken. Gehe Gott, daß wir bald schon in Paris einrücken, denn die bivouacirten Truppen leiden bereits stark durch die heißen Nachfröste, die um so empfindlicher einwirken, als am Tage die Herbstsonne glühende Strahlen herabendet. — Gestern wurde hier auch eine Ordonnaiz des Marschalls Bazaine ans Vize eingebracht, die den Auftrag hatte, beglaubigte Nachrichten ans Paris über den dortigen Stand der Dinge, namentlich über den neuerlichen politischen Umschwung daselbst einzuholen,

da der Marschall die ihm aus dem deutschen Hauptquartier zugehenden Benachrichtigungen nicht für glaubwürdig hält. Er wird vermuthlich schon in den nächsten Stunden auf offiziellstem Wege reinen Wein eingeschenkt erhalten. \* Toul, 24. Sept. (Von unserem eigenen Berichterstatter.) Heute früh sind wir, d. h. eine Menge von Nancy abgegangener Offiziere, einige Schlachtfeldbuddler mit der Genfer Binde und ich, mit einem Zuge preussischer Eisenbahnabtheilung hier eingetroffen. Nähere Berichte bis zu ruhigerer Stimmung vorbehalten. Die Vorstadt Monjuil brennt. Toul selbst ist nicht sehr beschädigt. Nur die zwar kleine, aber architektonisch prächtige Kathedrale und das Hotel de Ville im Styl Louis XV. zeigen zahlreiche verheerende Kugelspuren. Wer die Lage der Stadt sieht, findet es ganz unbegreiflich, daß sie sich — vom 16. August an — bis heute gehalten hat. Der Berg St. Michel, wo unsere Batterien standen, ist vollständig beherrschend. Die deutsche Milde u. Schonung hat sich auch hier wieder glänzend gezeigt. Man hätte die ganze Stadt der Zerstörung preisgeben können. Gefangene haben wir etwa 2300. Die Offiziere erlangten im Allgemeinen die Bestimmungen der Uebergabe von Sedan. Kommandant war der Chef d'Escadron Eugues, ein Kavallerieoffizier. Ergeben haben sich 2 Bataillone Mobilgarde (Nancy und Toul), die Artillerie des Departements, die Depots des 63. de ligne, der Kavallerie und 25 Mann Gendarmen. Eingenommen wurde der Platz von Mecklenburgern, Preußen und Bayern. Die Bevölkerung ist ziemlich froh, der Dual los zu sein. Sie ist sehr freundlich. Man spricht fast gar nicht mehr Deutsch. Es gab mehrere, jedoch unbedeutende Brände. Die Verproviantirung war stets ausreichend, wenn auch nicht mangellos. Namentlich die Soldaten waren in dieser Beziehung stets gut versorgt. Der Großherzog von Mecklenburg wohnt im Gasthof zur Glocke. St. Germain les Corbeil, 18. Sept. (Hauptquartier des Oberkommandos der 3. Armee. St. A.) Was die politische Stimmung des Volkes in der nächsten Umgebung der Hauptstadt anbelangt, so bleibt es, wie in Lothringen und der Champagne, die durchgehende Erscheinung, daß jeder Bestehende, der bei der Fortdauer des Krieges etwas an seinen materiellen Interessen zu verlieren hat, die Hartnäckigkeit, mit der die provisorische Regierung Miene macht, Paris einer Belagerung auszuliefern und den Friedensschluß hinzuzulassen, auf das Entschiedenste mißbilligt. Es geht das so weit, daß man von verständigen Leuten nicht selten hört, sie wünschten, daß das deutsche Heer lieber heute als morgen in Paris einzöge, damit Frankreich endlich dem Elend dieses Krieges überhoben werde. Von einem festen Vertrauen auf die Männer des leitenden Ausschusses der Republik ist keine Rede. Man läßt dem Privatcharakter Einzelner volle Gerechtigkeit widerfahren, aber man zweifelt, ob es der gegenwärtigen Regierung möglich sein werde, inmitten des Parteigetriebes von Paris sich auf gemäßigter Bahn zu behaupten. Man bekennt sich jetzt selbst zu der Erfahrung, daß in Paris noch keine Regierung dem unangenehmen Willen der Massen gegenüber stark genug gewesen sei, und fürchtet, daß sich diese Erscheinung auch diesmal wiederholen werde. Man ist überzeugt, daß eine Regierung, die sicher sein will, ihre Entschlüsse nach den Wünschen der großen Mehrheit der Nation einzurichten, eher überall anders ihren Sitz haben müsse, als in Paris. Diese große Mehrheit aber bildet im Augenblick entschieden die Friedenspartei. Leider bemerken die niederen Klassen des Volkes nicht überall dieselbe ruhige Haltung. Durch den Mangel an Arbeit und Erwerb aufgereizt, lassen sie sich hie und da von entlassenen oder zurückgebliebenen Soldaten des Heeres von Mobilgarben, deren Einstellung durch die Besetzung verhindert worden ist, u. von jenem Ansturm einer freiwilligen Miliz, der den offenen Krieg mit Plünderung und Menschenmord verwechelt, den Freischaren, zu Verschwendungen gegen die deutschen Soldaten fortzuziehen. Wir haben schon einige solcher Fälle zu berichten gehabt. In der Nähe der Hauptstadt des Departements der Seine und Marne, Melun, ist es am 16. d. zu einem förmlichen Gefecht zwischen Francs-tireurs und bayerischen Truppen gekommen. Eine Bande von mehr als 700 Mann hatte sich zusammengescharrt, um einige bayerische Abtheilungen, die gegen Melun vorgedrungen, zu überfallen. Zwei Kompanien Jäger u. einige Geschütze kamen den Angreifenden zu Hilfe. Es wurde ihnen leicht, die schlecht organisierte feindliche Truppe, nach Verlust von vielen Todten und Verwundeten, in Gefangenschaft abzuführen. Kurz vor St. Germain stießen wir heute auf einen Zug von 14 Gefangenen, der, unter bayerischer Bedeckung, an die nächste Etappe abgeliefert werden sollte. Die Leute waren beschuldigt, auf preussische Dragoner geschossen zu haben. Drei von ihnen waren Francs-tireurs in der lässlichen Tracht: schwarze, wollene Bluse, schwarze, weite Beinkleider von demselben Stoff, blaue Schärpe um den Leib, graue Kammsachen u. geschmückte Halb-

**Au den Aufgräbern vor Straßburg.** (Fortsetzung.)  
„Alle guten Geister“ und einige andere Stöße gebeten haben wir unwillkürlich heraus, als ich den Lanzenposten sah, die kommt.“ Alles dachte sich und im Herunterfallen schneller und schneller werdend schloß sich in drehender Bewegung wie ein Pfeil herunter. Schrupp. Ich wußte nicht, wo sie lag. Ein Knall und viel Sand fiel auf uns herab. Sie war in die Brustwehr gegangen und dort gelagert.  
Ich athmete auf und wollte eben schleunigst meine Gefährten suchen, um den Rückzug seitwärts anzutreten, als wieder ein Ding kam. Es machte weniger Geräusch und fiel zischend dicht hinter uns nieder. Eine Herde Schafe vor dem Gewitter kann nicht schneller sein, als ich und der Engländer, neben dem sie eingeschlagen hatte. Leider stand uns ein Gerüst im Weg, auf dem Wischer lagen und über dieses hinaus ging unser Rückzug gerade Weges mit dem Kopf in den Sand.  
Ich hörte, wie Einer rief: „laß sie liegen, Wecke, sie brennt“ und wie ein Anderer antwortete: „Wenn sie mir zwischen die Beine plagt, so kann sie mir auch in den Hände freipiren.“ Dann ein Knall und Sand.  
Gut gemacht, Wecke, rief der Hauptmann, das gibt das eiserne Kreuz. Mann, Kinder, an die Geschütze, jetzt hab ich's genug. Jetzt wollen wir auch mitreden.  
Der brave Kanonier hatte die Bombe, ein kleineres Kaliber, brennend über die Brustwehr geworfen u. sie war im Fallen geplatzt, ohne Schaden zu thun. Er hatte mehreren seiner Kameraden das Leben geteilt.  
Unterdessen waren unsere Bomben aus andern Batterien auch hineingestiegen und hatten wahrscheinlich ihre Wirkung gethan, es kamen nur noch 2 feindliche über die Batterie, die uns nicht schädeten.  
Der Mänscher hatte sich augenscheinlich die Sache anders vorgestellt, er hatte auch jedenfalls wenig von seinen braven Landsleuten bei der großen Armee, er war und blieb verschunden. Ich habe ihn nicht wieder gesehen. Bin auch überzeugt, daß er lange vor uns unter einem schützenden Dache in irgend einem Orte der Umgegend war.  
Ein in der Batterie anwesender Ingenieursoffizier erklärte mir nun auf's Freundschaftliche die Wirkung der Geschütze, die von jetzt ab mit sichern Schü-

ßen auf die Festung feuerten und da ich, wie gesagt, legalist war, erlaubte er uns ihn in die Aufgräber zu begleiten.  
Hieron nun ist es schwer, sich einen richtigen Begriff zu machen. Nicht orientirt in der nunmehr wieder durch Regengewölk verdunkelten Nacht, trollten wir hinter ihm her immer in tiefen Gräben, vor denen die ausgehobene Erde lag, gewiß eine ganze Stunde lang. Beim Schein eines angezündeten Streichhölchens zeigte mir der Herr auch einmal seinen Plan, da sah ich lange Linien und Zickzack in rother Farbe und die Festung in schwarz. Er versicherte mir später, nun hätten wir etwa die Hälfte der Trancheen durchgegangen.  
Ich gestehe, ein Grausen überfiel mich, wenn ich an diese Cyloppenarbeit bei der kurzen Zeit, dem gräßlichen Wetter und der fortwährenden Gefahr dachte; denn fortwährend pfliffen Kugeln, feindliche und freundliche, über uns weg und allen, auch der letzten, die immer sehr nahe kamen, bezugten wir durch Beugen unsere Ehrfurcht.  
Unser Weg war keine Landstraße. Der aufgeweichte Lehm hestete sich, untermischt mit gestreutem Stroh, in luftigen Gewichten an unsere Sohlen und entfernte sich nur, wenn man durch zufällige Ausgleiten denselben weit wegschleuderte, dazu waren ganze Strecken vollständig mit Regenwasser gefüllt und mein Engländer mit seinen Schuhen war bereits dem Weinen nah.  
Er fühlte sich erst wieder in seinen Stolz, als er durch einen Fall auf schlüpfrigen Boden, zu welchem er auch mich mitriß, ganz unter Wasser kam; das Loch, welches seitwärts sehr tief angegraben wurde, um das Wasser abzuführen, hatte seine Schuldigkeit noch nicht gethan, und 1 1/2 Fuß tiefes Lehmwasser drang kalt in alle Oeffnungen unserer etwas leichten Bekleidung.  
Was nützte mich nun mein schöner Regenmantel, der bisher gut seine Schuldigkeit gethan, ich nahm ihn auf den Arm und wandelte weiter, während, wie gesagt, mein Begleiter nun in Anbetracht der Ausgleitung seines Zustandes, d. h. am ganzen Körper, wie ein aus dem Wasser gezogener Fudel, noch momentan keine Haltung wieder fand.  
Ich muß gestehen, ich hatte die Trancheen vollständig genug, allein, wenn

ich auch den Widerstand des Briten nicht zu überwinden gehabt hätte, so war doch der Rückweg so weit, daß es mir nunmehr auf eine halbe Stunde nicht ankam.  
Unter förmlichen Schlitzhülfaufanstrengungen waren wir bis in eine lange Linie gekommen, ähnlich wie die, die wir von rückwärts gesehen. Hier saßen und standen Soldaten, es waren Landsleute, Leute vom badi-schen Grenadierregiment.  
Ein Theil stand auf dem Wall und sah hinüber, die Munte zum Schuß bereit, ein anderer kauerte trotz des strömenden Regens mit Resignation unten im Graben und rauchte nasse Zigarren.  
So weit aber die Linie reichte, hatte sich der nicht wachhabende Theil der Mannschaft an der hinteren Wand eingegraben, durch Ausschöhlen von Nischen, und manche Gruppe hatte ein treffliches Modell zu Hautreliefs nach Art des schlafenden Löwen in Luzern abgeben.  
Man nehme mir den Vergleich nicht übel, aber es gehört vielleicht mehr dazu, als der Muth des Drauflosgehens, hier in einem Erdloch ruhig zu schlafen, während ringsum Bomben einschlagen und kein Fleck der Umgegend sicher ist. Unser sehr sorgloser Führer erzählte uns, daß am selben Morgen hinter einem solchen Inzassen einer Erdnische eine Bombe eingeschlagen habe und momentan gesprungen sey. Die Sprengstücke seien wirkungslos in die Höhe gefahren, allein der arme Soldat, der vielleicht gerade von seiner Heimat und seinen Lieben träumte, sey durch die Erschütterung todt aus seiner Behausung herausgeworfen worden.  
Man trägt ihn fort und die mit Blut besetzte Tragbare der Bieffirententräger wird wieder an dieselbe Stelle gestellt, wo sie vorher stand. — Seitwärts ab durch schmale Gräben mit dem Hauptgraben verbunden sind die Verhandlungsplätze, Stellen des Jammers und menschlichen Elends, wo man nicht begreifen kann, wie der Mensch dazu kommt, so gegen seinen Nebenmenschen zu wüthen.  
Ein heitereres Bild boten uns 2 Soldaten, an denen wir weitergehend vorbeikamen. Ruhig in beiden Eden ihrer eingenommenen Nische schlafend, waren sie, ihr Gewehr im Arm, für alles Schiefen theilnahmslos. Da plötzlich krach die wenige Erde, die oben stehen geblieben war, durch

stiesel. Die übrigen Delinquenten gehörten dem Zivilstande an, bis auf einen Mann, der die Uniform des 3. Jägerregiments trug. Letzterer behauptete, des Hungers wegen aus Paris entronnen zu sein; die Andern beschuldigten ihn, daß er sie zum Kampf gegen die Deutschen verführt habe. Es war ein alter Berufssoldat von mehr als mittleren Jahren. Der Eindruck, den diese heruntergekommene Militz macht, kann nicht anders als widerwärtig seyn. Das Dorf St. Germain les Corbeil, wo der Kronprinz mit Gefolge bald nach 1 Uhr Vormittags eintraf, liegt auf einem Hügel am rechten Seine-Ufer. Die zahlreichen Bindungen des Flusses, die von seinen Höhenjungen umschlossen werden, sind in einer Ausdehnung von mehr als 2 Meilen zu übersehen. St. Germain ist ein Vorort der dicht zu seinen Füßen liegenden Stadt Corbeil, die mit ihren geschmackvollen Wohnhäusern und umfangreichen Fabriken sich zu beiden Seiten der Seine hinzieht. Der größere Theil der Häusermasse steht auf dem linken Ufer. Die beiden Stadtheile sind bisher durch eine auf mächtigen Vogengewölben ruhende Brücke verbunden gewesen. Am 8. d. aber haben französische Geniesoldaten diese Brücke gesprengt. Sie ist vom linken, gegen Paris gerichteten Ufer aus bis zur Mitte vollkommen zerstört. Steine, Balken, Eisenstangen, Gitter, Unabersichtliche der Vermauerung liegen chaotisch in der Seine durcheinander. Dreihundert Schritt stromabwärts haben die Bayern in der Nacht vom 16. zum 17. d. ihre oben erwähnte Pontonbrücke geschlagen. St. Germain ist nur noch 3/4 Meilen von Paris entfernt; das Oberkommando der 3. Armee wird morgen bereits von hier aus weiter vordringen, vermutlich in der Richtung nach Oseaux.

**Brüssel, 26. Sept. (W.D.)** Ein aus der Stadt Paris entkommener Reisender erzählt, daß daselbst vollständige Gesetzlosigkeit herrschen soll. Tag und Nacht hört man dort in der Stadt Hinterschüsse. Die aus dem Kampf gestohlenen Juwelen sind in den Straßen mit Kanonen niedergeschossen worden. — 27. Sept. Dem Croix beige wird gemeldet, daß nächsten Mittwoch eine Beschießung der Festung Metziers beabsichtigt sey. — Nach dem Echo du Parlement wird die regelmäßige Belagerung von Paris am 2. October ihren Anfang nehmen.

### Drahtbericht.

**Mundolsheim, 28. Sept. Straßburg hat heute Nacht 2 Uhr kapitulirt; 451 Offiziere, 17,000 Mann, einschl. Nationalgarden, strecken die Waffen. Heute 8 Uhr wurden die Thore besetzt. General v. Werder.**

### Deutschland.

**Karlsruhe, 26. Sept.** Das Verordngsbl. der Direktion der groß. Verkehrs-Anstalten Nr. 78 enthält: 1) Vom 1. Oct. d. J. ab sind Hrn und Stroch von der Beförderung als Einzelgut ausgeschlossen: 1. im badisch-bayerischen Güterverkehr, 2. im unmittelbaren Güterverkehr zwischen Darmstadt, Frankfurt, Offenbach, Mainz, Cuxhaven, Hamburg u. c., so wie Mannheim und der nördlichen, südlichen u. südöstlichen Linie der bayerischen Staatsbahnen über Ulm; ferner 3. Frankfurt, Darmstadt und Offenbach, 2) Aufnahme der neu eröffneten Station Vallangnau an der südöstlichen Linie der österreichischen Staatsbahnen-Gesellschaft als Verbandsstation. 3) Den Kauf der Personenpost 1 von Kiesel nach Eningen und 4) die Aenderung der Fahrpoststrecke zwischen Heidelberg u. Mannheim vom 26. d. an betr.

**Karlsruhe, 28. Sept.** Straßburg ist gefallen, nach dem Hauptangriffspunkt und das Hauptbollwerk der franz. Nord- u. Niegrenze, eine Festung und ein Wappenstein ersten Rangs. Der Sturm stand bevor, ihm vorzubeugen, ist wohl die Uebergabe erfolgt, am 45. Tage seit dem vollständigen Einschleße des Platzes. Die Standhaftigkeit der Verteidigung war nur übertröffen durch die unglückliche Kühnheit und Raschheit der Angriffsbereitungen. Die alte, ehrwürdige, mit deutschen Wohnstätten und Ueberlieferungen erfüllte Stadt, die Trägerin des edelsten Denkmals deutscher Baukunst ist zurückgekehrt in die Arme unseres Volks. Die Schrednisse des Kriegs konnten ihr nicht erspart werden; doch — wohl uns und ihr, daß es nicht zum Aeußersten kommen sollte! Künftige Stunden werden schon jetzt eintreten, die jenseits unseres heiligen Stromes, und — weist auch Straßburg heute noch die deutsche Hand zurück, die sich mit der Waffe nach ihm ausstrecken mußte — wir zweifeln nicht, daß es sie annehmen, wenn sie einst mit der Segnung des Friedens die Bräuterei eines großen, in Kampf und Sieg geeinigten Volkes bietet. Die Ergebnisse dieses Ereignisses sind kaum zu ermessen, militärisch und moralisch; im Geiste der Franzosen galt Straßburg für ein Symbol von Frankreich, das Elfaß gar glaubte nicht an die deutschen Siege, so lange die Feste widerstand.

**Karlsruhe, 28. Sept.** Schon gestern am Spätabend traf die Nachricht hier ein, daß seit 5 Uhr auf dem Münsterthurm in Straßburg die weiße Flagge wehte. Die Nachricht von der in der That erst heute Nacht 2 Uhr abgeschlossenen Uebergabe wurde aber, wie man an der Börse sagt, „estomptirt“ von der Volksfreudigkeit, und es soll schon gestern zwischen 11 und 12 Uhr in Mannheim ein Fadelzug stattgefunden haben. Dieser gelangte die amtl. Meldung erst am Spätmittag, und durch das lange Ausbleiben derselben, zumal da man wußte, daß auch das Kriegsministerium und der Hof ohne Nachrichten blieben, waren sehr peinliche Zweifel entstanden. In der That scheint uns Karlsruhe im Punkte der amtlichen Mittheilungen in einer Weise behandelt, über die wir uns nicht näher ergehen möchten. — So eben, 12 Mitt. Uhr Glockengeläute und Kanonendonner.

**Karlsruhe, 28. Sept.** Morgen früh wird eine Abordnung des hiesigen Gemeinderaths, bestehend aus den Herren Oberbürgermeister Lauter und Gemeinderäthen Däschner, Leichtlin und Seubert, nach Straßburg abreisen, um S. K. H. den Großherzog anlässlich der

Einnahme von Straßburg ehrfürchtvoll zu beglückwünschen, und mit dem erfolgster allerhöchster Genehmigung den Bewohnern der deutschen Stadt die vielleicht nützlichste Hilfeleistung anzubieten.

**Heidelberg, 27. Sept.** Auf geschickenen Anruf hat der hiesige Gemeinderath auf Kosten der Gemeindefasse 18 Kisten mit Wollkleidungsgegenständen verschiedener Art unsern im Felde stehenden Kriegern überandt, und haben Herr Oberbürgermeister Krausmann und 2 Gemeinderäthe solche selbst in das Lager bei Straßburg überbracht. Beigefügt als willkommene Zugabe war eine Partie Zigarren nebst Kirschwasser, Cognac u. Unser Stadtdorchester hat nun bereits zum 2. Mal ein Konzert auf dem Schloß zum Besten der Verwundeten gegeben. Von der Witterung begünstigt, war dasselbe, wie das erste Mal, einen bedeutenden Ertrag ab. — Verwundete und Kranke werden jetzt, so weit es ihr Zustand irgend erlaubt und die Lage der einzelnen Lazarethe es gestattet, bei der herrschenden herrlichen Witterung täglich ins Freie, in den schönen Sonnenlichter gelegt, was ihre Heilung sichtlich fördert. Letzten Sonntag gab dies Anlaß, die gewöhnliche Andacht, welche die hiesigen evangelischen Geistlichen allsonntäglich in den Mejerlazarethen halten, bei dem größten (dem Keisichen) Lazareth im Freien abzuhalten. Es entstand dadurch eine Art Feldgottesdienst, an dem auch die zahlreich umstehenden Landleute mit sichtlich Andacht und Rührung Theil nahmen. Noch mehr ist dies jeder Zeit bei den Leidenden selbst der Fall, die doch stets mehr oder weniger des Trostes und der Stärkung und Erhebung bedürfen und voll Dank sind für die auch in dieser Richtung ihnen gewidmete Liebe und treue Sorge.

**Pforzheim, 19. Sept. Am 8. d. M.** ist eine Adresse an S. K. H. den Großherzog unterfolgenden Inhalts von hier abgegangen, woran wir von Allerhöchstemselben heute nachstehendes huldvolles Handschreiben zugegangen, welches ich Allerhöchstem Auftrage zufolge zur Kenntniß der Gesamtbevölkerung bringe. Schmidt, Oberbürgermeister. Dürchlauchtigster Großherzog, Gnädigster Fürst und Herr! Wenn die Wiedertehr des 9. Septembers, des hohen Geburtsfestes Eurer Königlichen Hoheit, von den Bewohnern Pforzheims jeder Zeit freudig begrüßt wurde, und an diesem Tage stets die aufrichtigsten Segenswünsche für den geliebten Fürsten die dankbaren Herzen der treuen Bürger erfüllten, so nahen wir uns diesmal diesem Feste noch in besonders gehobener Stimmung. Mit unendlichem Jubel und Freude haben auch wir die überraschenden glorreichen Erfolge unserer heldenmüthigen deutschen Armeen und ihrer ruhmgelohnten Führer begrüßt, aber mit Stolz erfüllt unsere Brust das Bewußtsein, daß die feste, hochherzige und ausdauernde patriotische Haltung unseres geliebten Großherzogs sehr wesentlich dazu beigetragen, in der Stunde der Gefahr der lauernden Einigung ganz Deutschlands herbeizuführen, wodurch allein so Großes in so kurzer Zeit geschehen konnte! Verührt über die Gefahren, die uns vor wenigen Wochen noch bedrohten, und voll freudiger Zuversicht für die Zukunft rufen wir begeistert aus: Gott erhalte, Gott segne Euer Königliche Hoheit und die ganze Großherzogliche Familie! Mögen Euer Königliche Hoheit diesen Ausdruck unserer tiefgefühlten Dankbarkeit und treuen Ergebenheit huldvoll aufnehmen und uns noch die Versicherung gestatten, daß auch wir sowohl in der Stadt, wie in dem Landbezirk uns die Sorge für die unglücklichen Opfer dieses Krieges durch Gründung eines Invalidenfonds ernstlich angelegen seyn lassen und daß die bereits geschehenen Beiträge hinreichend sind, jedem etwaigen Bedürfnis unseres Amtsbezirks zu genügen, oder aber seiner Zeit einer allgemeinen Stiftung, des „deutschen Nationalbankens“, als würdige Beisteuer einverleibt zu werden. In tiefster Ehrfurcht verbleiben Eurer Königlichen Hoheit treu Gehorsamste: (Folgen die Unterschriften des Gemeinderaths.) Pforzheim, 8. Sept. 1870. — Mein lieber Oberbürgermeister Schmidt! Die Bewohner Pforzheims haben mir mit Zuschrift vom 8. September ihre Glückwünsche zu meinem Geburtsfeste dargebracht und dabei im Hinblick auf die großen Erlebnisse dieser Tage ihre Freude über die ruhmvollen Erfolge der deutschen Heere kundgegeben. Der Theilnahme an dem opferreichen Kampfe des deutschen Volkes haben sie zugleich dadurch einen besonderen Ausdruck gegeben, daß sie durch Gründung eines Invalidenfonds Vorjorge getroffen haben für die Unterstützung der im Kriege verunglückten Krieger und der Hinterbliebenen der Gefallenen. Ich freue mich von Herzen dieser hochherzigen Liebesäußerung, durch welche die Bewohner Pforzheims auf so erhabene Weise die Feier meines Geburtsfestes verherrlicht haben. Indem ich Sie bitte, bei den Angehörigen Ihrer Stadt der Vermittler meines aufrichtigen Dankes zu seyn, verleihe ich mit vorzüglicher Berücksichtigung Ihr wohlgenieigter Friedrich. Lampertstein, 17. September 1870.

**Von der Alb, 27. Sept.** Wir erfahren so eben, daß unsere Eisenbahn in der Richtung nach dem Oberlande für den Transport größerer Truppenmassen in Anspruch genommen wird. Es soll sich um den bleibenden Schutz unserer oberen Landesbezüge gegen die stets von Frankreich her zu befürchtenden Ueberfälle handeln, u. es finden die u. A. hierzu bestimmten Truppen der 4. preussischen Reservedivision die freundlichste Aufnahme. Inwiefern dieser Schutz ein noch wirksamer werden, indem diese Division bestimmt seyn soll, in das Oberelßaß hinüber zu rücken und dasselbe zu besetzen, eine Aufgabe, die wir längst und namentlich in den letzten Tagen der badischen Division zugeordnet glaubten, als ein Detachement derselben sich südwärts wendete, aber wieder zurückkehrte. Wir halten für dringend geboten, unser Oberland, so wie die uns zugestimmten jenseitigen Einwohner, die bei dem Wiederabzug der deutschen Truppen, wie die jüngste Erfahrung gezeigt, sehr zu leiden hatten, durch bleibende militärische Besetzung zu schützen. (Einige in dem Schreiben enthaltene Einzelheiten glaubten wir aus uns obliegenden Rücksichten unterdrücken zu sollen. Die Red.)

**Ueberlingen, 26. Sept.** Unsere Stadt gehört der Zeit nach zu den allerersten, welche dem bekannten Berliner Anruf Folge leistete. Schon am 4. September ging von hier eine Adresse an den Großherzog, worin in kräftigster Weise gegen jede Einmischung des Auslandes in den

deutsch-französischen Friedensschluß Einsprüche erhoben wurde. Die Adresse lag nur einen Tag öffentlich auf. Gleichwohl bedeckte sie sich mit 306 Unterschriften. Vor einigen Tagen nun wurden die Absender durch folgende gnädigste Handschreiben des geliebten Landesfürsten erfreut: Mein lieber Bürgermeister Stein! Die Einwohner Ueberlingens haben mir mit Schreiben vom 4. Sept. ihre Wünsche und Hoffnungen für die Wohlfahrt unseres theueren deutschen Vaterlandes dargebracht. Auch ich theile die Verfücht der dortigen Bewohner, daß aus den gewaltigen Kämpfen dieser Tage, in welchen unser Volk die höchsten Tugenden bewährt hat, ein einigtes und mächtiges Deutschland hervorgehen und daß die notwendigen Sicherheit geschaffen werde, die den dauernden Besitz dieses in opferreichen Streite errungenen Preises dem deutschen Volke verbürgt. Ich danke die Einwohner Ueberlingens für die ihre hingebende Vaterlandsliebe bezeugende Kundgebung und verleihe unter dem Ausdruck meiner besonderen Berücksichtigung, Lampertstein, 17. Sept. 1870. Ihr wohlgenieigter Friedrich.

**Aus der Pfalz, 27. Sept.** Nachdem der Anruf, welchen S. K. H. der Kronprinz von Preußen behufs Gründung einer deutschen Invalidenstiftung im Anschluß an die bestehende Viktoria-National-Invalidenstiftung erlassen, und den geschäftsführenden Ausschuss mit der Organisation und Leitung einer Invalidenstiftung für Deutschland beauftragt hat, dürfte nunmehr die Zeit gekommen seyn, diesem schönen Werke der Vaterlandsliebe ernsthaft näher zu treten. Mit Recht muß die Sorge für die Invaliden und Hinterbliebenen als eine gemeinschaftliche Angelegenheit betont, und ist damit der in diesem Kriege so herrlich thatigen Opferfreudigkeit des deutschen Volkes ein neues, schönes und großes Gebiet erschlossen, den schwebenden Dank gegen seine herrliche Armee zu betheiligen. Wie der Anruf ganz richtig befragt, handelt es sich nicht allein um Beschaffung der nöthigen, die Staatskasse ergänzenden Beiträge, sondern auch um deren zweckmäßige Vertheilung. — Lieberwollen Eingehen auf die persönlichen Verhältnisse, endlich das Schwerste: Vorjorge, daß die Unterstützung nicht die noch vorhandene Erwerbskraft schwächen, anstatt sie zu stärken, und daß sie wahrhaft heilsam für das Leben der Unterstützten wirte.“ Wo es sich um eine so schöne, aber auch schwierige Aufgabe handelt, bedarf es vor Allem eines reichlich errogenen, und von Allen eines einheitlichen Zusammenwirkens. Alle persönlichen Eifersüchteleien müssen hier vor der Größe und Heiligkeit dieser Aufgabe zurücktreten; eine Vereinigung der beiden sich zu gleichem Zwecke gebildeten Vereine in Berlin ist dringend geboten, und zweifeln wir keinen Augenblick, daß die gewünschte Verständigung auch in den nächsten Tagen erfolgen wird. Bis dahin und bis noch erfolgter Veröffentlichung der am Zentralorte vereinbarten Organisation werden wir wohl auch hieteilend von jedem einseitigen Vorgehen im Interesse der Sache abzustehen haben. Wohl aber dürfte sich die Frage einer eingehenden Ermöglichung empfehlen. — ob nach Kenntnißnahme der uns von Berlin in Aussicht gestellten Organisation sich zur Erzielung eines einheitlichen Wirkens und Schaffens wenigstens innerhalb unseres Landes nicht eine Vorberathung von Vertrauensmännern aus allen Landesstellen empfehlen dürfte, wobei wir mit Rücksicht auf die zu gleichem Zwecke in Aussicht genommene Staatshilfe eine Beteiligung der Kreisaußschüsse betonen möchten.

**Berlin, 26. Sept.** Die Dinge von Paris scheinen sich in die Länge ziehen zu wollen. Der Verkehr zwischen Paris und dem übrigen Lande, was zwischen Metz und der übrigen Welt, durch den Luftballon vermittelt. Das ist eine sehr unvollkommene Post, aber doch immer besser, als gar keine. Seit der Unternehmung des Generals Ducrot vom 19. d. und einer Besichtigung der Befestigung bei St. Denis durch den General Trochu am 21. d. ist von den Pariser nach Außen hin nichts unternommen worden. Es versteht sich, daß man deshalb nicht unthätig ist, weder in Paris noch außer Paris. Außer Paris regt man Fuß und Hände, den Ring um Paris immer fester zu schmieden und in Paris nimmt man jede mögliche Rührung vor, um sich des Feindes zu erwehren, wenn er zum Sturm übergehen sollte. Dabei scheint man immer noch darauf zu hoffen, daß schließlich noch die neutralen Mächte mit ihrem Gewicht einschreiten u. Preußen zu einem Frieden zwingen würden, bei dem Paris uneroberet und Frankreich an seinem gegenwärtigen Gebiet unverfügt bliebe. Dieser Hoffnung ist es denn auch lediglich zuzuschreiben, daß die von Bismarck gestellten von Havre zur Berichterstattung genommenen Waffenstillstandsbedingungen in Paris nicht angenommen werden sind, obwohl dieselben von den meisten Blättern Londons, der Times, dem Standard, der Morning Post und dem Daily News u. s. m., als maßvoll und den Umständen entsprechend dargestellt worden. Letzteres ist von Havre selbst dadurch anerkannt worden, daß er die Forderungen Bismarck's zur Berichterstattung mit nach Paris nahm. Auf preussischer Seite erwartete man von vornherein keinen tatsächlichen Erfolg von den Besprechungen mit Havre, aus dem einfachen Grunde, weil man wußte, daß die provisorische Regierung als eine Regierung der Nationalverteidigung auf Forderungen nicht eingehen würde, welche der Nationalverteidigung ein Ende machen sollten, und weil man deutscher Seits vor Allem dafür sorgen mußte, daß der Waffenstillstand nicht zum Schaden der Deutschen ausgebeutet werden könnte. Der Krieg wird nun fortgesetzt werden, bis Paris in unsern Händen ist. Daß dies notwendig ist, darüber dürfte auf deutscher Seite kein Zweifel mehr bestehen. Die Folgen des Krieges müssen sich in Paris selbst vollziehen, weil sonst der Mythos von der „Heiligkeit der Stadt Paris“ neuen Glaubens finden und die Franzosen nach ihrer Erholung von der gegenwärtigen Schlappe zu einer neuen „Romagnereue“ des Krieges mit Deutschland verleiten könnte. Bevor wir nicht Paris in unsern Händen haben, werden die Franzosen nimmermehr zugeben, daß wir ihnen überlegen sind. Diese Ueberzeugung kann ihnen nur beigebracht werden durch den Fall von Paris in unsere Hände trotz seiner Nationalverteidigung. Und weil wir nicht darauf zu rechnen haben, daß sie uns jemals eine solche Schmach vergessen und verzeihen werden, so werden wir bei dem Friedensschlusse vor allen Dingen Bürgschaften fordern müssen, die uns gegen eine Wiedereröffnung für den zwölfwöchentlichen Krieg des Jahres 1870 sicher stellen. —

den Regen müde gemacht, herunter u. bedeckte sie, sich in empfindlicher Weise ins Innerste ihrer Toilette einbringend. (Fortf. folgt.)

### Ein Ausflug von Nastatt nach Oberhausbergen u. Bischoheim bei Straßburg am 8. und 4. September. (Fortsetzung.)

Die Frau des Hauses machte die freundliche, aufmerksame, unermüdbare Wirthin. Die Gesellschaft war äußerst belebt, Ernst und Scherz mischten sich in Dem, was die Laien — denn die Pastoren beobachteten in politischen Dingen ein tiefes Stillschweigen — über das Possenspiel sagten, welches Napoleon demnach am 8. Mai durch die allgemeine Abstimmung oder das Plebiszit mit dem französischen Volke aufzuführen wollte und wodurch nach seiner eigenen Meinung wieder sein Thron und nach der Meinung Derer, welche sich ungeachtet seiner wiederholten heuchlerischen Versicherungen immer noch täuschen ließen, wieder der Friede der Welt auf viele Jahre befestigt werden sollte. Auf dem Heimwege, als das plumpe Napoleonische Possenspiel immer noch besprochen und von mir die Bemerkung gemacht wurde, daß auch in Baden gewisse Leute die damit verbundenen geheimen direkten Wahlen eingeführt wünschten, riefen die Pastoren — wir waren jetzt allein —: „Gott bewahre Baden davor! Durch sie würde nur den unläuteren Plänen Derer, welche die Herrschaft der Gewissen in Händen haben, auch noch die des Staates in die Hände gespielt! Das Volk ist gutgeartet, aber immer noch zu wenig unterrichtet; bevor man es einer größeren kirchlichen und staatlichen Selbständigkeit überlassen kann, muß ein gründlicherer Unterricht als bisher vorausgehen durch gute Schulen, durch gute, sachliche Volksschriften und durch unausgesetzte, öffentliche Vorträge.“

Als sich jetzt die Unterhaltung über die Volksschriften verbreitete, kamen wir auch auf Schlosser's Weltgeschichte für das deutsche Volk von Krieg, auf das Leben Jesu, für das deutsche Volk bearbeitet von Strauß, und auf das Leben Jesu von Renan zu sprechen und ich freute mich nicht wenig, als diese französischen Pastoren Strauß weit über Renan erhoben, den bei allem Glanze der Darstellung in Benutzung der Ueberschriften zu oberflächlich fanden. Da sie über die öffentlichen Vorträge stillschweigend hinweg-

gehen wollten, sprach ich: Die öffentlichen Vorträge, welche ihr selbst u. welche die bedeutendsten protestant. Gelehrten Badens, Blunzschli, Schenkel, Schellenberg, schon seit einer Reihe von Jahren auf eine Einladung in Straßburg zu halten pflegen, sind ein berechtigtes Zeugnis für die großen Bedürfnisse, die ihr euch auf dem ungünstigsten Boden nicht nur um die Erhaltung des Protestantismus, sondern des ächt deutschen Geistes überhaupt erworben haben. — Unter solchem Gespräche waren wir am Ostermontag Abends wieder in Straßburg in der Nähe der Neuen Kirche vor der Wohnung des Herrn Inspektors II. angekommen. Mit einem kräftigen, freudigen Händedruck schieden wir.

Wie Vieles ist seitdem anders geworden! Der herrschliche Kaiser gelang, das übermüthige Volk auf's Schredlichste gedemüthigt, der schönste Traum des deutschen Jünglings, das wachsende Vertrauen des deutschen Mannes auf die Einheit und Größe und Macht seines Vaterlandes auf's Glänzendste erfüllt! Das war das Echo, welches von Hagenau bis Oberhausbergen in meinem Inneren fort und fort freudig wiederhallte. Aber auch wie Vieles ist seitdem anders geworden! Der Kreis der ungeschuldeten Freunde zerfallen, bedrängt und in Todesgefahr, überall in und um Straßburg der Ruf des Jammers und der Noth! Das waren die Gefühle, mit denen ich, mich der früher in Oberhausbergen erlebten schönen Tage wieder erinnernd, jetzt an sein Pfarrhaus herortrat. Vor dem Hause des Freundes ist jetzt ein fremder Wachposten, der düstere Hofraum, die von der Kirche her spärlich beleuchtete Hausflur ist jetzt erfüllt mit fremden Soldaten! So eben tritt der Pfarrer zum Hofthor herein. Ich komme, sagte ich zu ihm, um bei Ihnen Erhebungen einzuziehen über meinen Schwager in Straßburg u. Sie für mich und meinen Aufseher um ein Nachtlager zu bitten. Für Ihren Aufseher, erwiderte er, habe ich keinen Platz mehr im Hause; ich will bei meinem Nachbar nachsehen, warten Sie. Ich stellte mich indes zu den Soldaten am Posthose und erfuhr zu meiner größten Freude, daß im Orte das mir seit vielen Jahren bekannte v. B. als Major und Zahnmeister W. mit Bureau. In einem Alkoven erzählten sie mir auch, welche Leiden sie in den

Laufgräben schon ausgestanden hätten. Der Pfarrer kehrt zurück, der Aufseher ist untergebracht; kommen Sie jetzt, sagte er zu mir. Er führte mich hinaus in sein Studierzimmer. Der mit Stroh bedeckte Vorplatz draußen, sagte er, ist der Schlafboden der Soldaten; hier innen quartiere ich Sie ein. Sie sind hier, auf die vollen Bücherschäfte zeigend, unter lauter großer Freuden. Dann erzählte er mir, was er von meinen und von seinen Angehörigen und von Straßburg überhaupt wußte. Er wisse bestimmt, daß nur eine Kirche, die Neue Kirche, niedergebrannt sey; die Wilhelmkirche, die daran stoßende Wohnung meines Schwagers und die Lothmannsmanufaktur seyen noch unverfehrt. Seine Frau und sein jüngster Bube, fuhr er fort, von sich redend, seyen in Bar in den Bogenen, er u. sein ältester Bube warteten mit ihrer vielfährigen Dienstmagd des Hauses. Seit 4 Wochen hätten sie Einquartierung, zuerst Preußen, jetzt Bayern. Sein alter Vater, sein Schwager und alle seine übrigen Verwandten seyen in Straßburg. (Fortf. f.)

**Kaiserslautern, 26. Sept. (M.N.)** Die Kinderpest ist hier. Dank der kräftigen und umsichtigen Maßregeln, als erfolglos zu betrachten. Wenigstens ist seit 17 Tagen kein neuer Fall mehr vorgekommen. — Vor Weg auf dieser Tage Sergeant Winkelmann vom 77. Infanterieregiment einen aus der Festung aufgestiegenen Briefballon an 800 Schritte in der Luft getroffen. Derselbe senkte sich sofort und wurde von Hülaren, die seinem Flug folgten, erreicht, als er zur Erde kam. Der Ballon zeigte zwei Löcher.

Der Pariser Korrespondent des Standard berichtet als Selbstmörder als Gegenstück der Verhaftung des Marshalls Vaillant, daß selbst General Trochu in den Festungswerken festgenommen und mit Gefangenen vor dem Befehlshaber einer Feste geführt worden sey.

An den Oberbürgermeister Seydel ist folgender Drahtbericht eingegangen: München, den 24. Sept. 1870. In geistiger abgehaltener großen Volksversammlung zu München wurde für die göttliche Aufhebung der bayerischen Krieger zu Berlin der Berliner Einwohnergesellschaft einmüthig herzlichster Dank votirt. Stadtrichter K a f f e r, Vorsitzender.



